

Menschen; denn auch Wilhelm hatte durch seinen Antheil an das wunderbare Erwachen des jungen Grafen das Bürgerrecht in dem glücklichen Kreis erworben. Als er, nachdem der erste Sturm der Gefühle sich gelegt hatte, sich bescheiden zurückziehen wollte, ergriff die Gräfin seine Hand, und sprach mit gewinnendem Ton: „Mein Freund! Sie haben sich durch Ihre Bereitwilligkeit, Ihre schöne Kunst zum Trost einer gebeugten Mutter anzuwenden, sowie durch die glücklichen Folgen dieser edlen Gesinnung, ein ewiges Anrecht an meine Dankbarkeit erworben. Ich betrachte Sie als das Werkzeug, das der allweise Lenker unserer Schicksale zur Rettung unseres geliebten Constantin sandte: denn wer kann wissen, ob nicht ohne Ihre Dazwischenkunft der schwache Lebensfunke unerkannt verglimmt wäre? Drum vergönnen Sie mir von heute an die Freude, als eine zweite Mutter für Sie sorgen zu dürfen, und um dies auch künftig von der fernern Heimath aus ausüben zu können — in die wir nun nicht trostlos, wie ich vor wenigen Stunden noch fürchtete, bald zurückkehren werden, bitte ich Sie, mir offen und kindlich zu sagen, was ich für Sie thun kann. Doch nicht diese Stunde der aufgeregten Stimmung ist hierzu günstig; ich erwarte Sie morgen früh in meinem Cabinet.“ Die Worte der Gräfin machten einen tiefen Eindruck auf des Jünglings Gemüth; er beugte sich gerührt auf die Hand der hohen Frau, die ihn mütterlich umfaßte, und entfernte sich. — Lange noch schritt er in tiefen Sinnen, die wunderbaren Scenen dieses Tages sich zurückrufend, auf und ab; und der anbrechende Morgen fand ihn noch in wachen Träumen, denen er sich entriß, um, sobald es die Schicklichkeit erlaubte, sich seiner neu erworbenen gütigen Gönnerin vorzustellen; eigentlich aber mochte die Sehnsucht, sich von dem Befinden Graf Constantins zu unterrichten, die Wilhelm jedoch sich selbst nicht eingestand, ein Hauptbeweggrund zu dieser Eile sein. Er fand die Gräfin schon seiner harrend, allein in ihrem Zimmer, und ihre freundliche Milde verscheuchte bald die blöde Schüchternheit, die den Jüngling anfangs befangen hielt. — Bald lag sein ganzes schuldloses Leben, wie ein aufgeschlagenes Buch, vor den hellsehenden Blick der weiserfahrenen Frau; niemand erfuhr den Inhalt ihres langwährenden Gesprächs,

doch mußte er anziehend sein, denn die Gräfin trocknete häufig die feucht werdenden Augen, und als am Schluß seiner Erzählung Wilhelm, von seiner eigenen Rührung übermannt, vor ihr niederkniete, da legte sie die weiße zarte Hand segnend auf sein Haupt und ein sanfter Kuß berührte, als ein Pfand ihrer mütterlichen Gesinnungen, seine reine Stirn. Als aber Wilhelm endlich nach mehreren Stunden das Hotel de Pologne verließ, glich sein Gesicht dem eines Verklärten, und Mancher, der den jungen stillen Maler früher kannte, blickte ihm wohl verwundert nach, denn er ging nicht, er flog durch die Straßen.

14.

Von dieser Stunde an brachte Wilhelm seine meiste Zeit im Hotel de Pologne zu. Doch hielt er sich größtentheils in der Nähe der Gräfin auf, an der er mit begeisterter Liebe hing; denn obschon Graf Constantin, der sich mit sonderbarer Gewalt zu dem jungen Künstler hingezogen fühlte, mit aller Wärme seines feurigen Gemüths um seine Freundschaft warb, so suchte doch Wilhelm mit fast ängstlicher Scheu jede Annäherung zu vermeiden, und nur, wenn er sich unbeachtet glaubte, heftete sich der fast immer gesenkte Blick seiner glänzenden Augen fest auf die vollendete Gestalt, als wolle er sie auf ewig dem Gedächtniß einprägen. —

Der Tag der Abreise der gräflichen Familie war gekommen. Abschieds-Besuche waren gegeben und erwiedert worden. — Wahrhaft rührend war die Abschieds-Scene im Hause der — schen Gesandtin, die erst seit der Nachricht von der glücklichen Erweckung ihres Retters von einer Krankheit sich erholte, in die der Kummer über das Unglück, zu dem sie die Veranlassung gewesen, die zartfühlende Frau versetzt hatte. Mit gegenseitiger Achtung und Dankbarkeit trennte man sich nur ungerne, der Nothwendigkeit gehorchend. — An demselben Tage verließ auch Wilhelm Müller, der in der letzten Zeit alle Anstalten getroffen hatte, mit den besten Zeugnissen seiner Lehrer versehen, und von den herzlichsten Wünschen seiner Freunde begleitet, die Hauptstadt, um, wie er sagte, in seine Heimath zurückzukehren, wohin eine plötzlich an ihn ergangene Aufforderung ihn rufe.

(Beschluß folgt.)